

Das wichtigste ist die Völkerverständigung Zum siebzigsten Geburtstag von Prof. Yamashita

Zhiying YUAN

(Fudan Universität Shanghai, China)

Die Menschheit lebt in gewissem Sinne in ständiger Angst. Man hat Angst nicht vor den Naturgewalten, denen wir ausgeliefert sind, sondern vor den zerstörerischen Kräften in uns selbst, den Folgen menschlichen Handelns und Tuns. Drei Dinge zumal lasten auf der Seele der Zeitgenossen: die Sorge um den Frieden, die Befürchtungen für die Umwelt, der Kummer um die soziale Stabilität. Man macht sich Gedanken um die Zukunft, die verlorenzugehen droht. In letzter Zeit wurde ein souveräner Staat von einem anderen Land angegriffen und schließlich okkupiert, trotz Verurteilung aller Welt setzt sich die unverhüllte, brutale und unverschämte Agression durch, wodurch der Frieden in akuter Gefahr ist. Fast jeder Tag bringt neue Katastrophenmeldungen. Wir sind dabei, unser Wasser, unsere Luft, unsere Erdkrume zu verseuchen, die Tiere und Menschen zu vergiften. Arbeitslosigkeit, Hunger, Armut und soziale Ungerechtigkeit bringen jeden Tag die menschliche Gesellschaft in Unruhe, ja in Labilität. Der Menschheit stehen viele Probleme, viele Schwierigkeiten bevor. Sie zu lösen, sie zu überwinden, werden viele Maßnahmen, viele Taktiken, viele Mitteln in Anspruch genommen. Das wichtigste sehe ich in der Völkerverständigung. Dabei kommen mir Feng Zhi und Yamashita in den Sinn. Als Goethe-Forscher und Übersetzer von Heine, Rilke und Nietzsche hat Feng Zhi die Werke deutscher Klassi-

ker in China bekannt gemacht und damit einen unschätzbaren Beitrag zum Verständnis deutscher Geistesgeschichte geleistet. Yamashita, Goethe-Forscher, Bahnbrecher für Jean Paul-Forschung in Japan, Übersetzer neuerer und modernerer deutscher Literatur, Judaist, hat das japanische Volk mit deutschen Dichtern und Denkern vertraut gemacht. Feng Zhi und Yamashita stellen eine Brücke dar, die China und Japan mit der Außenwelt verbindet.

Vor zwei Jahren habe ich Prof. Yamashita während seines Forschungsaufenthaltes in Shanghai kennengelernt. Er ist vielleicht derjenige Japaner, mit dem ich am häufigsten verkehre, den ich am besten kenne. Meine jüngste Japanreise, die zwei Wochen dauerte, vermittelte mir viele neue Einsichten über Herrn Yamashita. Er ist in Japan bekannter, als ich es eigentlich wußte. Ein japanischer Freund, der an der Tokai-Universität europäische Geschichte lehrt, hat während seines Studiums in den 70er Jahren schon Yamashitas Werke von der Judaistik gelesen; viele Japaner, die ich diesmal in Japan kennengelernt habe, nicht nur Germanisten, kennen den Namen von Yamashita; manche chinesische Freunde, die in Japan studieren oder Forschungsaufenthalte in Japan haben, kennen ebenfalls Yamashitas Namen. Einer davon meinte, Herr Yamashita sei in Japan sehr einflußreich. Er schreibt regelmäßig Artikel für bestimmte Spalten in Zeitungen. Die Meldungen über ihn und seine Familie, seine Bilder erscheinen oft in Zeitungen und Zeitschriften. Im Oktober wird er eine Fernsehvorlesung über Thomas Mann halten. Der Präsident der Kansai-Universität, Herr Prof. Dr. Akio Onishi (大西昭男) sagte beim Empfang zu mir: „Ich bin stolz auf Herrn Yamashita.“ Obwohl er sehr einflußreich, ja ganz groß im Kulturkreis ist, ist er doch niemals überheblich, geziert, großtuerisch. Im Umgang mit ihm empfindet man ihn als einen vornehmen und ganz natürlichen Menschen.

Herr Yamashita gehört der Generation älterer japanischer Germani-

sten an, die sich nicht auf den engen philologischen Standpunkt der Germanistikforschung beschränkten, sondern spezialisierte Gelehrsamkeit mit Offenheit für alle anderen Aspekte der deutschen Kulturgeschichte zu vereinen wußten. In vielen Bereichen der Germanistik hat Herr Yamashita bahnbrechende Arbeit geleistet, sich bleibende, die Praxis über weite Strecken beeinflussende Verdienste erworben. Die Ergebnisse seiner Forschungen haben die japanische Germanistik maßgeblich geprägt. Viel darüber möchte ich hier nicht sagen, weil das japanische Kollegen besser als ich wissen. Hier erinnere ich mich an die Vorlesung, die er in Shanghai an der Fudan Universität gehalten hat. Sie betrifft Kulturaustausch zwischen China, Japan und Deutschland. Ich fand sie hochinteressant, informativ und aufschlußreich. So etwas hörte ich doch zum erstenmal. Seine Belesenheit war für mich eindrucksvoll. Dieser Vortrag regte mich an, eines Tages auch dieses Thema aufzugreifen.

Während seines Aufenthaltes in Shanghai war ich überhaupt öfter mit ihm zusammen, anfangs etwas entfernter als mit einem Gelehrten; aber im Lauf der Zeit kamen wir uns allmählich näher, geistig und menschlich. Zuerst war ich beeindruckt von seiner Genauigkeit, seiner Gründlichkeit, der Art, wie er arbeitet. Als ich häufiger mit ihm auf das Anregendste diskutierte, merkte ich, daß ich ein Gegenüber hatte, an Jahren viel älter als ich, aber sehr weise und fortschrittlich. Er ist intelligenter als andere, ohne es auf die leichte Schulter nehmen zu können, daß er intelligenter ist, und so ist er auch gewissenhaft. Weise nicht nur intellektuell, sondern mit einer durchdringenden Einsicht, die mich oft durch ihre Präzision verblüffte.

Prof. Yamashita stammt aus dem Bürgertum, das die entscheidende Gruppe nicht nur für jede Marktwirtschaft, sondern auch für die damit korrespondierende Grundordnung aus liberaler Gesellschaft und politischer Demokratie ist. Feudalismus, Militarismus, alle konservativen

und reaktionären Kräfte sind ihm zuwider. Er kämpft für Frieden und Fortschritte der Menschheit. Schon in seiner Jugend war er durch seine Antikriegseinstellung bekannt und wurde deswegen auch von der damaligen Regierung verfolgt. 1988, als sich die Meldungen häuften, daß Tenno Hirohito in Lebensgefahr schwebte, ließ er sich nicht wie manche Japaner aufregen, sondern stellte ganz ruhig fest: „Nach dem Tod von Hirohito wird eine neue Zeit beginnen. Der Tod des Tennos wird sich auf die politische Situation in Japan auswirken.“ Er verfolgte mit lebhafter Anteilnahme die Vorgänge in Japan und wollte so bald wie möglich nach Japan zurückkehren. Auf dem IVG-Kongreß-Bankett trat der japanische Kronprinz auf. Ich wurde wie viele andere Germanisten von ihm empfangen und wechselte sogar ein paar Worte. Der Prinz wirkte wie ein sympathischer bescheidener und weiser junger Herr. Seinen Empfang empfand ich als eine Ehre, aber Herr Yamashita schien mir weniger begeistert. Aus Neugierde besichtigte ich 靖国神社 (ich machte ihm nicht meine Aufwartung), und ich bedauere sehr, daß bis heute nationalistische und militaristische abgedroschene Phrasen noch immer diesen Tempel erfüllen. Herr Yamashita wollte von diesem Tempel überhaupt nichts wissen: „Ich werde nie seine Schwelle betreten!“

Herr Yamashita ist ein Chinafreund, schon im Jahr 1956 besuchte er als Mitglied der Japanisch-Chinesischen Gesellschaft für Kulturaustausch China. Während seines letzten Besuches lernte er viele bekannte chinesische Germanisten und Japanologen kennen, nahm mit vielen Chinesen Kontakt auf, war mit vielen Chinesen befreundet. Durch seine Aufgeschlossenheit, seine Bescheidenheit, seine Weitherzigkeit und seine verständnisvollen Gespräche hat er auch die Freundschaft des japanischen Volkes nach China gebracht.

Die traumatischen Erfahrungen während des Widerstandskrieges sind nicht so leicht abzuschütteln. Unsere Eltern hatten eine Art Komplex von Hilflosigkeit, Frustration und manchmal auch etwas

Feindlichkeit gegenüber Japanern. Selbst meine Frau konnte sich nur schwer von Vorurteilen, Voreingenommenheiten und Mißverständnissen befreien. Als meine Tochter Japanisch als Fremdsprache in der Mittelschule wählte, die die einzige Mittelschule in Shanghai ist, in der sowohl Englisch als auch Japanisch unterrichtet wird, war meine Frau anfangs dagegen. Dialog führen und in Berührung kommen, das fördert doch die Verständigung. Allmählich wurden die Vorurteile und Mißverständnisse abgebaut. Ende November 1988, ehe Yamashita und seine liebe Frau Shanghai verließen, luden sie meine Frau und unsere Töchter zu ihnen ein, in dieser Zeit befand ich mich in Bonn zur Teilnahme an einer Konferenz. Meine erste Tochter, die Projapanerin, wie wir sie gewöhnlich scherzhaft bezeichnen, funktionierte als Dolmetscherin. Es herrschte eine familiäre Atmosphäre. Als sie voneinander Abschied nahmen, war es schon sehr spät abends. Draußen piff ein eisiger Wind, es war sehr kalt. Yamashita und seine Frau, ein international bekannter Professor und eine gnädige Frau, beide im hohen Alter, verließen das warme Zimmer, ganz dünn angezogen, und begleiteten trotz dankenden Abwehrens meine Frau und unsere beiden Töchter zur Station. Sie warteten in der Nachtälte, bis ein Bus kam. Das rührte meine Frau sehr, später meinte sie zu mir: „Herr Yamashita und seine nette Frau sind wirklich gute Menschen. Jetzt sehe ich ein, daß sich meine frühere Einstellung gegenüber Japanern als einseitig erwiesen hat.“ Durch meine Japanreise und meine Berichte sind alle vier Personen meiner Familie, natürlich mit meiner ersten Tochter an der Spitze, Japanfreunde geworden. Jetzt haben wir gelernt, Japaner als Individuen anzusehen, wenn wir sie treffen. Wir haben auch gelernt, Heute von Gestern zu unterscheiden, das Volk von einer Handvoll Rechtsradikalen zu unterscheiden.

Meine Japanreise ist Herrn Yamashita zu verdanken, das Programm meiner Reise wurde von ihm ganz sorgfältig geplant und „total“

organisiert. Überall, wohin ich ging, begleitete mich jemand zur Besichtigung, zum Ausflug. Herr Yamashita und Frau Yamashita begleiteten mich so weit wie möglich. Sie machten mit mir einen Bummel durch die Stadt Osaka, von früh morgens bis in den späten Abend einen Ausflug nach Nara. Selbst ich fühlte mich sehr sehr müde, es war nicht schwer vorzustellen, wie erschöpft diese beiden Alten sein mußten! Ich bedauerte sehr, daß sie beide eine so große Strapaze auf sich genommen hatte. Es war für mich sehr rührend, daß Herr Yamashita sich mühsam bückte und ganz langsam hinhockte, um Aufnahmen von mir zu machen. Bis heute erinnere ich mich noch peinlich daran.

Ein chinesisches Sprichwort heißt: „Von jeher ist es selten, das Alter von 70 Jahren zu erreichen.“ Aber jetzt finden sich hundertjährige Menschen auch nicht selten. Herr Prof. Yamashita ist kerngesund, sowohl körperlich als auch geistig. Ich wünsche ihm ein langes Leben. Er ist ein philosophisches Temperament, sein Vorsprung in den Kenntnissen war manchmal zu groß, als daß man sein Gesprächspartner hätte werden können. Ich staunte, wie klar sein Gedankengang war, wie rasch er reagieren konnte. Ich möchte diese Gelegenheit benutzen, ihm zu versichern, daß ich ihn als einen Lehrer und einen Freund schätze, der immer mit mir denkt und empfindet, der hilft und der sich darum auch auf mich verlassen kann. Alles in allem fühle ich mich beschenkt.

Während draußen im öffentlichen Leben weltanschauliche Intoleranz, Rassendiskriminierung, politische Unduldsamkeit und nationale Überheblichkeit täglich neue Konflikte herausfordern, muß die Forderung nach Brüderlichkeit, nach Völkerverständigung, nach Kommunikationsaufbau immer wieder neu erhoben werden. Yamashita bedeutet auf Deutsch „unter dem Berg“, aber in Wirklichkeit ist er oben auf dem Berg, deswegen kann er weit blicken.